

# Die wachsende Verantwortung des Naturhistorikers im Gebirge

Von *Helmut Gams*, Innsbruck

Professor Dr. Helmut Gams ist in Brünn am 25. 9. 1893 als Sohn eines Maschineningenieurs geboren. Durch Erbschaft kam die Familie in den Besitz eines Hauses in Wasserburg am Bodensee. Er hörte an der Züricher Hochschule die Professoren Schröter und Schinz und promovierte 1918 auf Grund einer Dissertation „Prinzipienfragen der Vegetationskunde“. In dieser Arbeit verwies er mehrfach auf die Verhältnisse im Wallis, über welche er dann eine umfangreiche sehr wertvolle Arbeit veröffentlichte. In Wasserburg widmete er sich der Erforschung des Bodenseep planktons. Als Mitarbeiter von Hegi's „Illustrierter Flora von Mitteleuropa“ bearbeitete er mehrere große Pflanzenfamilien. Im Jahre 1929 habilitierte sich Dr. Gams als Dozent an der Universität Innsbruck, wurde später (1947) zum a. o. Professor für systematische Botanik, und schließlich im Jahre 1959 zum ordentlichen Professor ernannt.

Die Bedeutung des Gelehrten liegt in seinen Studien über die Vergesellschaftung der Pflanzen (Phytozönötik), die Geschichte der Pflanzendecke, welche sich vielfach auf Moorforschungen stützte, seine Exkursionsführungen im In- und Auslande und seine Tätigkeit auf dem Gebiete des Naturschutzes.

Schon als 21jähriger Student unternahm Gams im Jahre 1914 eine Reise an den Ladogasee und nach Petersburg; im Jahre 1925 und 1932 besuchte er die Steppengebiete der unteren Wolga und die Randgebiete des Kaukasus und nahm aus diesem Anlasse am Quartärkongreß in Moskau teil. Als Dozent bzw. Professor führte er Hörer der Universität nicht nur in unsere Alpen, besonders in das Gebiet des Gardasees, sondern auch nach Sizilien, Südfrankreich, die Pyrenäen und nach Dalmatien, im Norden bis Lappland. Auch auf ausländischen Kongressen hat er die Führung anschließender Exkursionen übernommen.

Dem Naturschutz widmete Gams sein volles Interesse. Er setzte sich für den gesetzlichen Schutz des Buchenwaldes am Lunzer Obersee (Niederösterreich) ein, erkannte den Urwaldcharakter des Wiegenwaldes im Stubachtal (Salzburg) und sicherte dessen unberührte Erhaltung. Einen besonders zähen Kampf führte er gegen den Plan eines Liftes von der Gamsgrube auf den Fuscherkarkopf, wodurch die einmalige Windablagerung in der Gamsgrube mit ihren Polsterpflanzen zerstört worden wäre; erst um 1950 wurde dieser Einbruch in die Natur aufgegeben. Besondere Verdienste erwarb sich Professor Gams um den Naturschutz in Tirol. Er war ein eifriger Förderer der Bergwacht, in deren größeren Ortsgruppen er Vorträge hielt und darüber hinaus auch an ihrem Streifendienst teilnahm. Nicht unerwähnt bleiben möge die auf seine Veranlassung hin erfolgte Erklärung des oberen Zirbenwaldes am Glungerzer zum Naturschutzgebiet (1942).

Seine Bestrebungen im Naturschutz erstreckten sich auf ganz Europa; er wirkte bei der Gründung der internationalen Kommission für Naturschutz (1949) mit, nahm an den österreichischen Naturschutztagungen sowie an den jeweiligen Ausschusssitzungen der erwähnten Kommission in Brüssel, London und Klagenfurt teil und stand mit der Leitung des italienischen Nationalparks und des besonders in der Erhaltung der Großtierwelt vorbildlichen polnischen Nationalparks in enger Verbindung.

Professor Dr. Gams, der seit vielen Jahren dem Beirat des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere angehört, begeht seinen 70. Geburtstag in voller Arbeitskraft und unermüdlicher physischer Leistungsfähigkeit, die uns auch nach Vollendung seines Ehrenjahres noch lange Zeit erhalten bleiben möge.

Hermann Freiherr von Handel-Mazzetti

Schon Jahrmillionen vor dem Erscheinen der ersten Menschen auf den Gebirgen der Alten und der Neuen Welt waren diese Zufluchtstätten der aus den Tiefländern durch verschiedenste Katastrophen, wie Überflutungen und Wüstenbildung, vertriebenen Pflanzen- und Tierwelt, soweit sie nicht auch von dort durch andere Katastrophen, wie Vereisung, Lawinen und Vulkanausbrüche, verjagt wurden, und sind es bis heute geblieben. Wohl alle alten Kulturvölker haben Berge als heilig verehrt und die besonders Naturverbundenen Süd- und Ostasiens haben diese Ehrfurcht bis heute bewahrt. Das Alte und das Neue Testament und viele Berichte aus dem klassischen Altertum und Mittelalter erzählen von der Kraft, die andächtige Besucher von der Bergwelt empfangen, so Franz von Assisi (1182—1226) vom Subasio und Alverno. Die rasche Vermehrung der Menschheit, die Ausbreitung der Siedlungen und Verkehrswege, vor allem aber, wie Schopenhauer mit Recht bemerkt hat, der Irrwahn, daß die Menschen berufen seien, sich die ganze Erde unterm zu machen, haben die Gefühle der Ehrfurcht und Andacht verkümmern lassen und besonders bei der Stadtbevölkerung zu gänzlicher Naturentfremdung, ja Naturblindheit geführt.

Gegen die damit und mit der fortschreitenden Naturverwüstung auch für ihre Urheber verbundenen Gefahren sind seit Beginn der Neuzeit immer wieder einsichtige Ärzte und Naturforscher aufgetreten, so der trotz behördlichem Verbot Berge besteigende Zürcher Konrad Gesner (1516—1563), der Haller Stiftsarzt Hippolyt Garinoni (1571—1654), der in seinem Buch „Grewel der Verwüstung menschlichen Geschlechts“ Bergsteigen und Naturbetrachtung als Heilmittel gegen jene Greuel preist, die Schweizer Albrecht von Haller (1708—1777) und Jean-Jacques Rousseau (1712—1778), die in ähnlich schicksalsschwangerer Zeit zur Rückkehr zu natürlichem Leben aufrufen. Ihrem Landsmann H. B. de Saussure (1740—1799) und dem als Hochgebirgsforscher noch bedeutenderen Deutschen Alexander von Humboldt (1769—1859) verdanken wir den Begriff Naturdenkmal. Auch naturfrohe Denker und Schriftsteller, wie J. W. Goethe (1749—1782), A. Schopenhauer (1788—1860), aus den Karpatenländern der Pole Adam Mickiewicz (1794—1855) mit seinem „Pan Tadeusz“ (1834) und der Ungar Imre Madach (1823—1864) mit seiner „Tragödie des Menschen“ (1861) zählen zu den Bahnbereitern des Landschafts- und Naturschutzes. Schon Saussure, Humboldt und Goethe haben sich in die



*Photo H. Gams, Innsbruck, 1931*



*Abb. 1 und 2 Der Moserboden gegen das Karlinger Kees vor der Aufstauung und nach derselben.*

*Photo H. Rettenhuemer, Innsbruck, 1943*



Abb. 3 Vermessung am Parkplatz Freiwanddeck bei der Franz-Josefs-Höhe vor dem Großglockner.

Photo K. Treven, Innsbruck, 18. 7. 1935

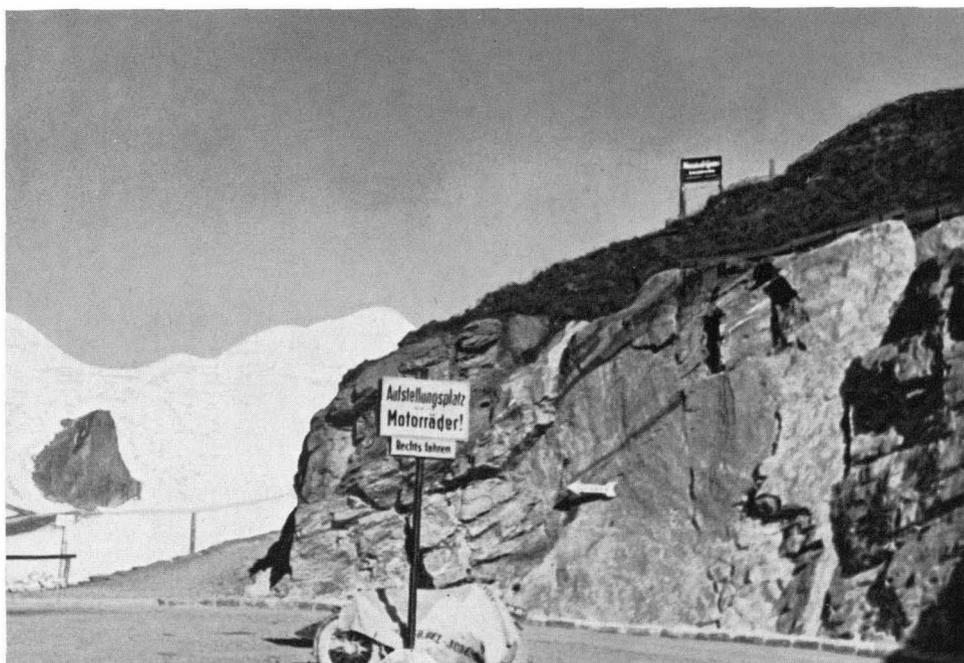


Abb. 4 Derselbe Parkplatz gegen Burgstall und Johannsberg, rechts Reklametafel für die Salzburger Spielbank.

Photo K. Treven, Innsbruck, 9. 9. 1935

Erdgeschichte vertieft, und es ist kein Zufall, daß es in der Folgezeit vor allem Geologen und Paläontologen gewesen sind, die als Kenner der Vergangenheit über die kleinen Nöte der Gegenwart hinweg hellseherisch in die Zukunft blicken und ihrer Verantwortung bewußt sich bemühen, die Kraftquellen vor allem der Gebirgswelt den kommenden Geschlechtern ungeschmälert zu erhalten.

So gedenke ich voll Bewunderung und Dankbarkeit der großen Schweizer Geologen Albert Heim (1849—1937), seines Sohns Arnold Heim (geb. 1882) und Eugen Wegmann (geb. 1896), der erst kürzlich ausgeführt hat, daß für dauerhafte Gestaltung der „Lebensbereiche der Erde“ die „Kenntnisse der Erde und ihrer Entwicklung nicht ausgedehnt und tief genug sein können“; der im gleichen Sinn wirkenden deutschen Geologen Georg Wagner (geb. 1885) und Otto Kraus (geb. 1905); der Paläobotaniker Hugo Conwentz (1855—1922), Carl Schröter (1855—1939), Rutger Sernander (1866—1944), Wladyslaw Szafer (geb. 1886) und Walter Zimmermann (geb. 1892); der Forschungsreisenden, Tiergeographen und Ethnologen A. E. Nordenskiöld (1832—1901), Paul Sarasin (1866—1929) und Frithjof Nansen (1861—1930), der wie nach ihm Dag Hammarskjöld (1897 bis 1961) die Kraft für sein erdweites philanthropisches Wirken aus tiefster Verbundenheit mit der nordischen Bergwelt geschöpft hat.

Dem die ganze Erde und die zwei Milliarden umfassende Geschichte ihrer Lebewelt umspannenden Blick der großen Naturhistoriker steht der sehr viel engere Horizont der weitaus meisten Menschen gegenüber. Während Prähistoriker bis über 10, Historiker und Kulturphilosophen 2 bis 4 Jahrtausende überschauen, sind es bei der Mehrzahl der Kunst- und Literaturhistoriker und der „Gebildeten“ überhaupt nur noch wenige Jahrhunderte, beim größten Teil der Landbevölkerung wenige Jahrzehnte, bei Wirtschaftsvertretern, Politikern und Modeschöpfern oft genug nur Jahre, bei Reportern und Sportlern gar nur Tage, Stunden, Minuten und Sekunden.

Zur Einengung des Zeithorizonts kommen bei den meisten Menschen noch zwei weitere Beschränkungen: Zunächst die Beschränkung der mindestens im ursprünglichen Christentum die ganze Menschheit umfassenden Sittengesetze auf bestimmte Völker, Konfessionen, Rassen oder Parteien unter Ausschluß der „Heiden“, „Ungläubigen“, „Ketzer“ oder sonstiger „Feinde“. Wie viele Kriegs- und sonstige Greuel daraus entstanden sind und welche untilgbare Schuld auch auf ihr Christentum oder auf den Islam stolze Eroberer und Kolonialmächte auf sich geladen haben, ist allbekannt. Die Beschränkung der Sittengesetze auf die Menschheit hat zur Ausrottung von Hunderten von Vogel- und Säugetierarten, die Beschränkung auf „Rechtgläubige“ zur Verelendung bis Ausrottung ganzer Völker und Menschenrassen geführt. Nur wenige Vertreter des Christentums, von Franz von Assisi bis zu Albert Schweitzer, und Andersgläubige, wie Mahatma Gandhi, haben das Sittengesetz auch auf die übrige Lebewelt, mindestens die höhere Tierwelt, ausgedehnt und die Ehrfurcht vor allem gesunden Leben nicht nur gepredigt, sondern vorgelebt.

Die dritte Einengung, die sich erst im Maschinen- und Atomzeitalter ganz verheerend auswirkt, ist die Vernachlässigung der Biologie als der gesamten Lebenslehre zugunsten der anorganischen Wissenschaften und ihrer Anwendung in der Technik.

Während doch das Seelen- und Geistesleben als höchste Lebenserscheinung die übrigen zur unerläßlichen Voraussetzung hat, wird der Biologieunterricht in den Lehrplänen mehrerer Staaten noch immer arg vernachlässigt. Obgleich alle Fakultäten der Hochschulen dem Leben zu dienen haben, figuriert die Biologie in der veralteten Rangordnung unserer Universitäten noch immer an letzter Stelle und sind die biologischen Kenntnisse bei den meisten Vertretern der Geistes- und Sozialwissenschaften ebenso beschämend gering wie bei den Vertretern der anorganischen Naturwissenschaften und ihrer technischen Anwendung.

Aus dieser dreifachen Verengung des Gesichts- und Interessenkreises resultiert die so oft mit Recht beklagte Verödung des Kulturlebens, der kurzsichtige praktische Materialismus, der so viel verderblicher ist als der theoretische oder dialektische, und vor allem die Verarmung und Verödung des Naturlebens durch Umwandlung nicht nur der rasch dahinschwindenden Naturlandschaften, des „Urlands“, in an Pflanzen- und Tierleben sehr viel ärmere Kulturlandschaften, sondern auch dieser in das „Unland“ der großstädtischen und Industrierüsten. Die Erschließung weiteren Siedlungs- und Erwerbslands für die dank den Fortschritten nicht zuletzt der biologischen Forschung sich immer rascher vermehrende Menschheit ist gewiß notwendig und berechtigt, dagegen vermeidbar und nicht zu verantworten die mutwillige Zerstörung von Erholungs- und Naturlandschaften und innerhalb dieser der letzten Reste des Urlands, die nicht nur als Erhaltungsräume der Pflanzen- und Tierwelt für die wissenschaftliche Forschung und Lehre unersetzlich sind, sondern auch als Erholungsstätten für Kulturmenschen um so wertvoller, je seltener sie werden.

So ist an die Stelle der noch im vorigen Jahrhundert nur von wenigen Idealisten, wie Conwentz und Nordenskiöld, geforderten Naturdenkmalpflege und des gewiß auch weiterhin notwendigen Schutzes einzelner, dem Aussterben naher Pflanzen- und Tierarten längst der Landschaftsschutz und eigentliche Naturschutz sowohl als kulturelle wie wirtschaftliche Notwendigkeit und als sittliche Pflicht getreten. Daß das auch von führenden Politikern anerkannt wird, mögen 3 Zitate zeigen:

„Naturschutz ist Pflicht jedes Menschen, der ein wahrhaft menschliches Leben führen will, Pflicht jedes Staates, der das menschenwürdige Leben seines Volkes schützen will, Pflicht der ganzen kulturbewußten Menschheit, die vor der gemeinsamen Aufgabe steht, Milliarden nutzbaren Boden und Brot zu erhalten! Naturschutz ist Pflicht — eine strenge, männliche, aber auch schöne Pflicht!“ (Eugen Gerstenmaier, Präsident des Deutschen Bundestags und jetziges Mitglied des Arbeitsausschusses der Internationalen Union für Erhaltung der Natur, bei der Jahrestagung der deutschen Beauftragten für Natur- und Landschaftsschutz in Passau 1956).

„Ich werde keinen Augenblick zögern, gegen die Schänder unserer Landschaft, unserer Naturschönheiten und unserer Natur- und Kunstdenkmäler die zur Verfügung stehenden staatlichen Mittel zu ergreifen. Soweit unsere Gesetze nicht genügen, müssen sie ergänzt und nötigenfalls verschärft werden“ (Wilhelm Hoegner, Bayerischer Ministerpräsident, beim Bayerischen Heimattag 1956).

„Spätere Geschlechter erst werden so ganz zu erkennen vermögen, wie sehr und wie weit Wohl und Wehe der ganzen Menschheit von der richtigen und rechtzeitigen Erkenntnis der Notwendigkeit abhängen, den Naturschutz zu einer zentralen Aufgabe der menschlichen Gesellschaft zu machen, aber davon sind wir meilenweit entfernt... Das Landwirtschaftsministerium hat jenen Teil der Bevölkerung und sein wirtschaftliches Gedeihen zu betreuen, welcher zwar berufsmäßig mit der Natur im innigsten Kontakt steht, in einem Kontakt jedoch, der auf rein materieller Basis beruht. Die Landwirtschaft hat die Aufgabe, die Natur auszubeuten... Das Verhältnis des Menschen zur Natur auf dieser Ebene ist rein rationalistisch und die Natur hier nur so weit schützenswert, als dies wirtschaftlich vertretbar erscheint... Wir betreiben Naturschutz nicht aus wirtschaftlichen Erwägungen, oder wenn schon, dann sind diese höchstens zweitrangig... Die Naturschutzbestrebung an sich ist ein kulturelles Anliegen, eine Gesinnung, fast möchte ich sagen, eine Weltanschauung... gehört nicht in ein Ministerium agrarpolitischen Charakters, sondern in das Kulturministerium“ (Udo Illig, früherer österreichischer Innenminister, jetzt Präsident des Österreichischen Naturschutzbundes bei dessen Hauptversammlung in Villach 1962).

Leider sind diese begrüßenswerten Auffassungen noch lange nicht Gemeingut. Mehrere mittel- und südeuropäische Staaten haben noch immer keine Nationalparke, und in die bestehenden Nationalparke und sonstigen Schutzgebiete brechen immer wieder kapitalkräftige Kraftwerk- und Straßenbauer und Nutznießer des Fremdenverkehrs und Sports rücksichtslos, unter Duldung durch schwächliche Behörden, oft genug auch mit ausdrücklicher Billigung durch pflichtvergessene Journalisten ein. Wie dreist gewisse Technokraten und ihre Anhänger dabei vorgehen und wie frech sie ihre Gewinn- und Ruhmsucht mit heuchlerischen Phrasen zu bemänteln versuchen, zeigen folgende Beispiele:

Beim Bau eines der knapp unter dem noch im vorigen Jahrhundert tief herabreichenden Gletscher errichteten Stauwerke, am Moserboden unter dem Karlinger Kees (Bild 1 und 2), fragte ein dort kartierender Geologe einen Kraftwerkingenieur, ob er denn nicht wisse, daß die auf brüchigem Kalkglimmerschiefer gebaute Staumauer bei einem Gletschervorstoß vom Ausmaß derer des vorigen Jahrhunderts nicht standhalten könne und die Folgen eines Ausbruchs nicht abzusehen seien, antwortete der Ingenieur, daß er das wohl wisse; ein Vorstoß der Gletscher sei aber erst in einigen Jahrzehnten zu erwarten; bis dahin sei das Werk amortisiert und was dann geschehe, interessiere die Herren nicht. — Die Todesopfer von Fréjus und anderer Stauseeausbrüche klagen solche Verbrecher an.

Beim Bau der Großglockner-Hochalpenstraße, die eigentlich nach ihrer Scheitelstrecke „Hochtortstraße“ heißen müßte, sind bekanntlich gewaltsame Einbrüche in die vom Alpenverein und der Kärntner Landesregierung um die Pasterze errichteten Naturschutzgebiete erfolgt und mit vielen mehr oder weniger schönen Phrasen bemäntelt worden. Etwas von den wahren Triebfedern enthüllt Bild 4 mit der Aufnahme einer großen, im Angesicht des Großglockners aufgestellten (später entfernten) Reklametafel für die Salzburger Spielbank. Der „Herr“, den die Aufschrift am Hochtortunnel „In Te Domine speravi“ anruft, ist demnach kaum ein anderer als der Mammon oder das Goldene Kalb.

Nicht minder heuchlerisch ist die Begründung der Umtaufung des von einer Seitenstraße und einem Autoparkplatz gekrönten Ponecks oder Leitenkopfs in „Edelweiß-

spitze“, weil „der verdammte Name Poneck“ „so unschön, nichtssagend“ sei. Unter ihm liege die „Edelweißwand“ und die „Edelweißleite“. „Wie ich da einmal so ein Edelweiß in seiner Pracht ansah, kam mir der Gedanke, die Bergspitze umzutaufen und Edelweißspitze zu benennen. So hat die schönste Blume unserer Alpenwelt dem schönsten Aussichtsberg im Zuge der Glocknerstraße ihren Namen geliehen“ schreibt der Erbauer der Straße, der, wie ich selbst gesehen habe, an der ebenfalls von ihm getauften „Edelweißwand“, die als kalkfreie Quarzitwand zuvor niemals Edelweiß getragen hat, solche in Papptöpfchen aus einer Gärtnerei hat anpflanzen lassen. Bekanntlich ist das Edelweiß erst in den späteren Eiszeiten aus seiner Heimat in der Mongolei über die Karpaten in die Alpen und Pyrenäen gewandert. Seine winzigen Blüten gehören gleich denen der nächstverwandten Ruhrkräuter und Katzenpfötchen zu den unansehnlichsten der ganzen Alpenflora. Der falsche Nimbus, den vorwiegend geschäftstüchtige Leute erst in den letzten 200 Jahren um diese Bergsteppenpflanze gewoben haben, hat nicht nur zu ihrer Ausrottung auf vielen Bergen geführt, sondern auch alljährlich zu tödlichen Abstürzen der das von den meisten Alpenstaaten erlassene Pflückverbot übertretenden Blumenräuber. Ihr Tod wird dann von skrupellosen Zeitungsschreibern nicht der Hab- und Ruhmgier, sondern der „Todesblume Edelweiß“ zugeschrieben. Wer durch Weiterverbreitung jener falschen Mythen zur Übertretung des so berechtigten Verbots aufreizt oder gar als Händler mit geschützten Pflanzen dazu Auftrag gibt, macht sich ebenso am Tod jener Pflanzenräuber schuldig wie die Verherrlicher der Erkletterung schwierigster Wände, wie der Eigernordwand, von deren Besteigern kaum mehr als die Hälfte zurückgekehrt sind, am Tod der übrigen.

Barbarische Völker haben ihren blutdürstig gedachten Göttern Jungfrauen und Jünglinge geopfert. Die Menschenopfer unserer Zeit sind nicht minder barbarisch. Den geopfertem jungen Menschen folgen weitere, aber geschändete Jungfräulichkeit läßt sich nicht wiederherstellen, auch nicht die von Naturheiligtümern, als welche nicht nur naturverbundene Japaner und Inder, sondern auch nüchtern denkende Briten, Nordamerikaner und Osteuropäer ihre wertvollsten und darum gegen jede Entweihung geschützten Urlandschaften empfinden. Mit welcher Ehrfurcht, ja Andacht wahrhaft gebildete Besucher solche Naturheiligtümer betreten, habe ich in den Nationalparks der Schweiz, Italiens, Frankreichs, Polens, Finnlands, Schwedens und der östlichen Vereinigten Staaten gesehen, wo auf dem ältesten und längsten Wanderweg, dem vor jedem motorisierten Verkehr geschützten „Appalachian trail“, und den von ihm abzweigenden, sachlich und diskret erläuterten Naturpfaden (nature trails) das gesunde Wandern (hiking) keineswegs erloschen ist.

Zur Begründung dafür, daß gewisse mittel- und südeuropäische Staaten sich bisher nicht entschließen konnten, wenigstens kleinere Teile ihrer Natur- und im besonderen Urlandschaften vor jedem technischen Eingriff und jeder wirtschaftlichen Nutzung als solche Naturheiligtümer zu schützen, wird angeführt, daß die wachsende Bevölkerung gezwungen sei, auch die letzten Erwerbs- und Energiequellen zu „erschließen“, was sogar als verdienstvolle Kulturtat hingestellt wird. Diesen kurzsichtigen Behauptungen gegenüber sei auf das arme, schwer kriegsgeschädigte Finnland verwiesen, das heute

9 Nationalparke und 14 noch strenger geschützte Naturparke besitzt, und das über-völkerte, gleichfalls kriegsgeschädigte Japan, das gar 20 Nationalparke und ebenso viele „Quasi-Nationalparke“ errichtet hat.

Die Anbeter des Goldenen Kalbs, die in ihrem blinden, lebensfeindlichen Materialis-mus wähen, daß der Wert ihrer Beherbergungsstätten mit der Zahl ihrer Besucher und deren Nächtigungen proportional unbegrenzt wachse, übersehen, daß nach einem bald erreichten Optimum mit weiterer Zunahme der Erholungswert für die Gäste und in der Regel auch die Moralität der Gastgeber absinkt. Von den durch Luxushotels, Riesen-parkplätze und die Spinnennetze der „Skizirkusse“ mit ihren Seilbahnen und Liften („Idiotenbaggern“) übererschlossenen, restlos profanierten Zentren dieser ungesunden Fremdenindustrie, wo die echte Volkskunst durch Almrausch- und Edelweißkitsch, die gute Volksmusik durch die Schnulzen und Schlager der Musikboxes und Transistorgeräte erschlagen und der Naturgenuß durch rasch verfliegende Sensationen abgelöst wird, wen-det sich auch bald das wirklich gute Reisepublikum, das keineswegs mit dem zahlungs-kräftigsten identisch ist, ab. Dafür werden die von Motoren- und Lautsprecherlärm bewußt verschonten Erholungsorte aufgesucht, wie sie in den Ostalpen als „Er-ho-lungs-d-ö-r-f-e-r“, in Griechenland als „Dorfgaststätten“ oder „Gastdörfer“ (xeno-dochia tu choriu) in wachsender Zahl gepflegt und besucht werden.

Dankbar anzuerkennen ist auch die zunehmende E i n s i c h t v o n T e c h n i k e r n , die den Mut aufbringen, gegen den Strom zu schwimmen.

In vorderster Front kämpft seit bald 30 Jahren der Münchner Gartenarchitekt und Landschaftsanwalt Alwin Seifert gegen die Versteppung, landschaftsfremde Bau-weise und sonstige Verunstaltung der Landschaft. Der Wasserbauer Prof. Grengg von der Technischen Hochschule Graz spricht aus seiner „selbstkritischen Ingenieurseele“ von den „nicht angeborenen, aber bisher selten vermiedenen Sünden“, die sich „die jugendliche Primitivität der mechanisierten Bautechnik“ zuschulden kommen läßt. Ähn-liche Gewissenserforschung treiben die Schweizer Ingenieure Emil Egli, A. Ostertag und A. Guerrin sowie der französische Wasserbauer Gilbert Tournier von der Rhonebauleitung in Lyon, der in einem sehr lesenswerten Buch den technischen Rausch (le vertige technique), der zur Zerstörung der ganzen Menschheit führen könne, mit dem Turmbau von Babel vergleicht und die bange Frage aufwirft, ob der Zusammen-sturz des „technokratischen Kolosses“ überhaupt noch verhindert werden kann. Der Biologe O. Kraus und der Schweizer Kantonförster M. Oechslin warnen ganz besonders vor den großen, mit dem Vordringen der Technik und des motorisierten Massenverkehrs ins Hochgebirge verbundenen Gefahren. Die Gefahren der Verödung Nordamerikas und der ganzen Erde haben besonders eindrucksvoll seit 1940 die Ameri-kaner F. Osborn, W. Vogt und St. Cain dargestellt, ähnlich in England Lord Hurcomb u. a., in Frankreich R. Heim, in Mitteleuropa außer den Vorgenannten besonders noch die Biologen R. Demoll, W. Engelhardt und in einer etwas zu phantastischen Rahmenerzählung mit melodramatischem Schluß („Der Tanz mit dem Teufel“) G. Schwab, in Polen W. Goetel und A. Lenkova („Die skalpierte Erde“) u. a. Mit den Abwehrmaßnahmen befassen sich neben den nationalen und inter-nationalen, staatlichen und privaten Naturschutzorganisationen auch die Landesplaner,

so in Wien W. Strzygowski mit seinem Vorschlag von Naturparks „zum Schutze der schönsten Landschaften Europas“ mit Weitwanderwegen nach dem Vorbild des erwähnten Appalachenwegs in USA und des Königswegs (Kungsleden) in Schwedisch-Lappland, sowie mehrere Gesellschaften und Zeitschriften für Lebensreform und ähnliche, von denen leider die meisten ohne ausreichende naturhistorische Kenntnisse nicht über den erforderlichen Weitblick verfügen und daher mit ihren wohlgemeinten Wünschen „zur Rettung des Lebens“ usw. bisher wenig Aussicht auf Erfolg haben.

Eine Hauptvoraussetzung für erfolgreiche Abwendung der vor allem durch den lebensfeindlichen Materialismus der Technokraten und anderer Wirtschaftsvertreter auch den letzten Zuflucht- und Erholungsräumen in den Gebirgen drohenden Gefahren ist die Verbreitung besserer naturhistorischer Kenntnisse durch den Geologie- und Biologieunterricht in womöglich allen Schulen von den Volksschulen bis zu den Universitäten und technischen Lehranstalten, nachdem erfahrungsgemäß die naturwissenschaftlichen Vereine nur einen zu kleinen Teil der Bevölkerung erfassen. Solange diese Forderung nicht erfüllt ist, wie es leider in vielen süd- und mitteleuropäischen Staaten mit ihren veralteten Lehrplänen noch immer der Fall ist, sind die freiwilligen Jugendgemeinschaften für Naturbeobachtung und Naturschutz (Naturschutzjugend, International Youth Federation for Observation and Protection of Nature u. a.) als ein verheißungsvoller Ansatz zu besserer Naturverbundenheit weiterer Bevölkerungskreise wärmstens zu begrüßen. Neben der Ausdehnung des Biologieunterrichts als des in Zukunft vielleicht wichtigsten Erziehungsfaktors ist auch die Reformierung der Naturschutzgesetzgebung und ihre Loslösung von der Bevormundung durch land- und forstwirtschaftliche Behörden sehr dringend. Vorbildliches darin ist neuerdings in Schweden, Frankreich und Polen geleistet worden. Mit Hilfe besserer Gesetze ist der Landschaftsschutz auf den größten Teil und der eigentliche Naturschutz auf die wertvollsten, noch unberührten Naturlandschaften aller Gebirge auszudehnen. Nach dem Vorbild der Schweiz und der vorgenannten Staaten müssen die Naturschutzgebiete nicht nur ausreichend bewacht, sondern auch fortlaufend gründlich erforscht werden. In Schweden und in der Schweiz haben, was dankbar anzuerkennen ist, wirtschaftliche Unternehmungen, wie Kraftwerke, die größere Eingriffe in Naturlandschaften planen und durchführen, vor und nach dem Bau die Kosten für wissenschaftliche Untersuchungen und deren Veröffentlichung übernommen, wogegen Industrieunternehmungen anderer Staaten wohl auch z. B. geologische und hydrologische Untersuchungen ausführen lassen, aber aus gemeiner Gewinnsucht und Brotneid deren Veröffentlichung geradezu verbieten.

Vor allem aber kann und darf — wie nicht nur ihrer Verantwortung bewußte Naturhistoriker, sondern wie die angeführten Beispiele zeigen, auch einsichtige Staatsmänner schon oft gefordert haben — die Naturschutzarbeit nicht länger bagatelisiert, z. B. wohlmeinenden, aber zumeist naturhistorisch nicht genügend ausgebildeten Beamten, Pensionisten und ähnlichen Leuten überlassen werden, da sie ebenso wie die Gesundheits- und Kunstpflege vollen Einsatz bester Fachkräfte unbedingt erfordert.

### Auswahl aus dem Schrifttum:

- Cain, St.: Plants and vegetation as exhaustible resources. The scientific Monthly 68, 1940.
- Egli, E.: Schutzlose Natur. Zeitschr. Du, Zürich 1957.
- Engelhardt, W.: Naturschutz, München 1954.
- Eh' es zu spät ist. Jahrb. d. V. z. Sch. d. Alp. 24, 1959.
- mit Grzimek, B. u. a.: Die letzten Oasen der Tierwelt. Pinguin-Verlag, 3. Aufl. 1962.
- Gams, H.: Die Vegetation des Großglocknergebietes. Abhandl. d. Zool. Bot. Ges. Wien XVI 2, 1936 (kürzer in Zeitschr. d. D. Ö. Alp.-Ver. 1935).
- Gerstenmaier, E.: Naturschutz ist Pflicht. Vortrag in Passau 1956. Jahrb. d. V. z. Sch. d. Alp. 22, 1957.
- Goetel, W.: Schutz der Naturreservate in seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung. Sitzungsber. d. D. Akad. d. Landwirtschaftswiss. VII 4, Berlin 1960.
- Grengg, H.: Naturschutz und Wasserkraftnutzung. Mitt. Öst. Alp. Ver. 1961.
- Guarinoni, H.: Die Grewel der Verwüstung menschlichen Geschlechts, Ingolstadt 1610 (Siehe auch Dörrer, Grass u. a. in Schlern-Schr. 126, Innsbruck 1954.)
- Guerrin, A.: Humanité et subsistances, Neuveville (Griffon) 1958.
- Haller, Albr.: Die Alpen. Versuch schweizer. Gedichte 1732.
- Hammarskjöld, D.: Från Sarek till Haväng, Stockholm (Sv. Turistfören.) 1961.
- Heim, Arnold: Das Weltbild eines Naturforschers, Bern 1942, 4. Aufl. 1948.
- Heim, Roger: D estruction et Protection de la Nature, Paris 1952.
- Illig, U.: Naturschutz in der Gesellschaft von heute. Natur und Land 48, Wien 1962.
- Kraus, O.: Vom Primat des Naturschutzes. Jahrb. V. z. Sch. d. Alp. 15, 1950.
- Bis zum letzten Wildwasser? Aachen (Georgi) 1960.
- Lenkowa, A.: Oskalpowana Ziemia. Krakow 1961.
- Oechslin, M.: Die Technik dringt ins Hochgebirge vor. Vortrag bei der Internat. Alpenkommission (CIPRA) 1962. Schweizer Naturschutz 28/1962.
- Osborn, F.: The plundered Earth. La plan ete au pillage, Paris 1949.
- Ostertag, A.: Gedanken über den Naturschutz. Schweizer. Bauzeitung 1960.
- Schwab, G.: Der Tanz mit dem Teufel, Hannover 1957, 2. Aufl. 1959.
- Seifert, A.: Im Zeitalter des Lebendigen, München 1941.
- Strzygowski, W.: Europa braucht Naturparke. Horn (Berger) 1959.
- Szafer, Wl.: Trends in the Development of Nature Conservation in Poland. Rev. Pol. Acad. III 2, 1958.
- Tournier, G.: Babel ou le vertige technique, Paris (Arth me Fayard) 1959.
- Vogt, W.: Road to survival. New York 1948, französ. (La Faim du monde) Paris 1951.
- Wagner, G.: Nach uns die Sintflut! Natur und Mensch, 5, 1962.
- Wallack, Fr.: Die Großglockner-Hochalpenstraße, Wien (Springer) 1949.
- Wegmann, E.: Lebensbereiche im Strome der Zeit. Natur und Mensch, 5, 1962.

Zahlreiche weitere Beiträge in den Jahrbüchern des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere und in den übrigen Naturschutzzeitschriften der Alpen- und Karpatenl nder, Nordeuropas und Nordamerikas sowie in den Veröffentlichungen der Gebirgsvereine und der Internationalen Union für Erhaltung der Natur (UICN).

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [28\\_1963](#)

Autor(en)/Author(s): Gams Helmut

Artikel/Article: [Die wachsende Verantwortung des Naturhistorikers im Gebirge 39-47](#)